

# das man dester bas verstand : zur Gebrauchsfunktion der Perikopenhandschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek, cod. 363 im Dominikanerkloster St. Katharina in St. Gallen

Autor(en): **Kottmann, Carsten**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte =  
Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di  
storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **105 (2011)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390492>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*das man dester bas verstand*  
Zur Gebrauchsfunktion der Perikopenhandschrift  
St. Gallen, Stiftsbibliothek, cod. 363  
im Dominikanerinnenkloster St. Katharina in St. Gallen

Carsten Kottmann

Innerhalb der Geschichte der deutschen Bibelübersetzung nehmen die deutschsprachigen Perikopenhandschriften (Evangelistare, Epistolare, Lektionare, Plenare) eine besondere Stellung ein.<sup>1</sup> Sehr vereinzelt aus dem 13., in zunehmender Dichte aus dem 14. und 15. Jahrhundert erhalten, überliefern sie die Perikopen (also die *lectiones*) gemäss dem liturgischen Jahr (*proprium de tempore*) und dem Heiligenkalender (*proprium de sanctis* bzw. *commune sanctorum*). Vollständig umfassen sie die Perikopen aus den Evangelien im Evangelistar und die Perikopen aus den Episteln im Epistolar, diese beiden Teile können aber auch separat oder um Glossen und Vorreden ergänzt überliefert sein. Dabei stellt sich unter anderem die Frage, für welchen Zweck diese Handschriften eigentlich geschrieben wurden und wer sie rezipierte, also las, benutzte und besass. Diesen «Sitz im Leben» zu verorten, ist eine wichtige Aufgabe, um auch die Stellung des deutschen Bibeltextes im Allgemeinen besser beurteilen zu können: «Man kann dem Prozess, in dessen Verlauf diese Literatur ihre verschiedenen Typen und Formen ausbildet, nur gerecht werden, wenn man die Gebrauchssituation kennt, für welche der einzelne Text bestimmt war. Denn nur aus der stetigen Wechselwirkung zwischen den steigenden Bedürfnissen der Rezipienten und den Möglichkeiten der Produzenten erklärt sich das allmähliche Heranwachsen eines

<sup>1</sup> Dieser Beitrag stützt sich an vielen Stellen auf die in Kürze erscheinende Dissertation von Simone Mengis, *Schreibende Frauen um 1500. Scriptorium und Bibliothek des Dominikanerinnenklosters St. Katharina St. Gallen*, Berlin/New York 2012 (Scrinium Friburgense 28). – Zu deutschen Perikopenhandschriften vgl. den knappen Überblick bei Heimo Reinitzer/Olaf Schwencke, *Plenarien*, in: Kurt Ruh (Hg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Bd. 7, Berlin/New York 2<sup>1989</sup>, Sp. 737–763, und ausführlich Carsten Kottmann, *Das buch der evangelii und epistel. Studien zur Überlieferung und Gebrauchsfunktion südwestdeutscher Perikopenhandschriften*, Münster 2009 (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 14).

Lesepublikums für Texte in deutscher Sprache.»<sup>2</sup> An dieser Stelle soll mit dem Blick auf eine Handschrift, nämlich auf den Codex St. Gallen, Stiftsbibliothek, cod. 363, exemplarisch eine solche Verortung einer Perikopenhandschrift vorgenommen werden. Dabei eignet sich diese Handschrift besonders gut, da sie zum einen aus einem Umfeld stammt, das forschungsgeschichtlich gut erschlossen ist; zum anderen aber bietet diese Handschrift Textbeigaben, die tiefere Einblicke in ihren Gebrauchskontext erlauben und einen Einblick gewähren, wie eine deutsche Perikopenhandschrift in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als eine bewusste Rezeption von theologischem, biblischem und liturgischem Wissen in der Volkssprache produziert und benutzt wurde.

### *Die Handschrift*

Der Codex St. Gallen, Stiftsbibliothek, cod. 363 ist eine zweispaltig beschriebene Papierhandschrift von der Grösse 30,5 x 21,5 cm.<sup>3</sup> Geschrieben wurde sie in Buchkursive von Elisabeth Muntprat, wie es auf fol. 324<sup>ra</sup> zu lesen ist: *Dis bûch ist volendet vnd geschriben von der gnad gocz durch Schwôster Elizabeth Muntpratin zû Sant katherina prediger ordens an aller hailigen Octauf in dem iar do man zalt nach der gebürt Jhesu Cristi M<sup>o</sup>CCCC<sup>o</sup>lxxxij iar* [8. November 1483]. Welches Dominikanerinnenkloster St. Katharina gemeint ist, erfährt man aus einem Eintrag des 15. Jahrhunderts auf dem Vorsatzblatt: *Dis bûch gehört in Sant katerinen closter ze Gallen brediger orden*, also das Dominikanerinnenkloster St. Katharina in St. Gallen. Der zweispaltig geschriebene Codex ist sorgfältig eingerichtet: Die Überschriften und die meist dreizeiligen Lombarden sind rubriziert; zudem finden sich auf fol. xiii<sup>ra</sup> und auf fol. lxxxvii<sup>ra</sup> kolorierte Federzeichnungen der hl. drei Könige und der Kreuzigungsszene. Die Schrift der Schreiberin zeugt von vorhandener Schreibpraxis, sie befindet sich auf kalligraphisch hohem Niveau. Der Codex, bestehend aus Quinternionen und Sexternionen, ist eingebunden in einem braunen Ledereinband des 15. Jahrhunderts, der

<sup>2</sup> Karl Stackmann, Die Bedeutung des Beiwerks für die Bestimmung der Gebrauchssituation vorlutherischer deutscher Bibeln, in: Wolfgang Milde/Werner Schuder (Hg.), *De captu lectoris. Wirkungen des Buches im 15. und 16. Jahrhundert*, dargestellt an ausgewählten Handschriften und Drucken, Berlin/New York 1988, 273–288, hier 273.

<sup>3</sup> Bisherige Beschreibungen der Handschrift: Gustav Scherer, *Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliotheken von St. Gallen*, Halle 1875, 126; M. Thoma (Katharina) Vogler, *Geschichte des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in St. Gallen 1228–1607*, Freiburg (Schweiz) 1938, 74; 239f. (Nr. 36); Johannes Duft, *Die Bibel in der Stiftsbibliothek St. Gallen. Manuskripte des 5. bis 15. Jahrhunderts, Druckwerke des 15. bis 18. Jahrhunderts. Ausstellungsführer*, St. Gallen 1981, 27; Jochen Splett (Hg.), *das hymelreich ist gleich einem verporgen schatz in einem acker ... Die hochdeutschen Übersetzungen von Matthäus 13,44–52 in mittelalterlichen Handschriften*, Göppingen 1987 (*Litterae* 108), 44\* (Nr. 124) u. Abb. 192/193; Reinitzer/Schwencke, *Plenarien* (wie Anm. 1), Sp. 741; *Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550*. Bd. III Text, bearbeitet von Beat Matthias von Scarpatetti, Dietikon-Zürich 1991, 34 (Nr. 242); Kottmann, *Studien* (wie Anm. 1), 418–423.

dringend restauriert werden sollte. Der Ledereinband ist verziert mit einfachen Streicheisenlinien; zwei Schliessen und vorne wie hinten fünf Metallbuckel sind noch erhalten.

Die Handschrift enthält zu Beginn deutsche Vorreden zu den vier Evangelien, zu den paulinischen und den katholischen Briefen, deren Vorlage die Zainer-Bibel (Augsburg: Günther Zainer, 1475) war (pag. 1<sup>a</sup>–37<sup>b</sup>);<sup>4</sup> es folgen Anweisungen, wie man die Lesung durch Incipits einleiten soll (pag. 37<sup>b</sup>–44<sup>a</sup>). Der Hauptteil der Handschrift beinhaltet die Perikopen nach dem liturgischen Jahr; zuerst das Temporale mit den Epistel- und Evangeliumslesungen ohne die Glosse für die Sonn-, Fest- und Wochentage vom ersten Sonntag im Advent bis zum Freitag nach dem 25. Sonntag nach Trinitatis (fol. i<sup>ra</sup>–CCi<sup>rb</sup>); dann die Perikopen für Kirchweih bis Kirchweihoktav (fol. CCi<sup>rb</sup>–CCvij<sup>rb</sup>); daran anschliessend die Epistel- und Evangeliumslesungen des Proprium de sanctis (fol. CCvij<sup>rb</sup>–CClxxvij<sup>vb</sup>). Darauf folgen Motivmessen für verschiedene Anlässe (fol. CClxxix<sup>ra</sup>–CClxxxiiij<sup>ra</sup>). Abschliessend überliefert die Handschrift noch die Apocalypse Johannis deutsch mit Vorrede (fol. 296<sup>ra</sup>–324<sup>ra</sup>),<sup>5</sup> den bisher nicht identifizierten Text *Von den toten das ampt als man ains begrapt* (fol. 324<sup>va</sup>–325<sup>rb</sup>) und schliesslich ein Register der in der Handschrift überlieferten Episteln und Evangelien nach dem Kirchenjahr und der Leseordnung der Dominikaner (fol. 325<sup>ra</sup>–335<sup>vb</sup>).

### Die Schreiberin

Die Schreiberin Elisabeth Muntprat war eine der fleissigsten Schreiberinnen des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in St. Gallen.<sup>6</sup> Geboren wurde sie am 8. Mai 1459; sie stammte aus einer adeligen Konstanzer Familie; ihr Vater Konrad Muntprat besass das zur damaligen Zeit einflussreichste Handelshaus in Kon-

<sup>4</sup> Zur Zainer-Bibel Heimo Reinitzer, *Biblia deutsch. Luthers Bibelübersetzung und ihre Tradition*, Wolfenbüttel/Hamburg 1983 (Ausstellungskataloge der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel 40), 66–69; zum Druckjahr K. Meyer, Eine Bücheranzeige des 15. Jahrhunderts, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen*, 9 (1892), 130–134. – Die (lateinischen) Vorreden bei Friedrich Stegmüller, *Repertorium biblicum*. 11 Bde., Madrid 1950–1980, Nrr. 589, 590, 607, 620, 624, 670, 677 (Vorreden zu den Evangelien); Nrr. 684, 699, 715, 728, 736, 747, 752, 772, 780, 783, 793 (Vorreden zu den paulinischen Briefen); Nrr. 633, 640, 806, 809, 815, 818, 822, 823, 824, 826 (Vorreden zur Apostelgeschichte und zu den katholischen Briefen).

<sup>5</sup> Vgl. allgemein (ohne diese Handschrift) Carola Redzich, *Apocalypsis Joannis tot habet sacramenta quot verba. Studien zu Sprache, Überlieferung und Rezeption hochdeutscher Apokalypseübersetzungen des späten Mittelalters*, Berlin/New York 2010 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 137).

<sup>6</sup> Zu ihr ausführlich: Mengis, *Frauen* (wie Anm. 1). *Katalog der datierten Handschriften der Schweiz* (wie Anm. 3), 288; Vogler, *Geschichte* (wie Anm. 3), 31; Werner Fechter, *Wer war Justina Blarerin?*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, 108 (1979), 430–442, hier 436f.

stanz.<sup>7</sup> Sie trat wohl 1474 mit einer Aussteuer von 600 fl in den St. Galler Konvent ein und bekleidetet dort lange das Amt der Küsterin, dann das der Schaffnerin. Ihre Familie dotierte das Kloster immer wieder mit zahlreichen Schenkungen und Stiftungen.<sup>8</sup> Ihre Schwester Veronika gehörte dem Augustinerchorfrauenstift Inzigkofen an.<sup>9</sup> Während der Reformation 1528 floh Elisabeth Muntprat mit den Schwestern Barbara von Boswil und Klara Rugg aus St. Gallen nach Bischofszell, wo sie auf dem Hof eines Chorherren Unterschlupf fanden. Elisabeth Muntprat starb 1531.<sup>10</sup> Aus ihrer Hand lassen sich noch die weiteren folgenden Handschriften nachweisen:<sup>11</sup>

(1) Freiburg, Universitätsbibliothek, Hs. 490:<sup>12</sup> Sammelhandschrift (Pseudo-Anselm von Canterbury, *De mensuratione crucis*, deutsch; Predigten Thomas' von Aquin und Katharinas von Alexandrien; weitere kleinere geistliche Texte). Elisabeth Muntprat schrieb in der zweiten Hälfte der 1470er oder in der ersten Hälfte der 1480er Jahre diese Sammlung kleinerer geistlicher Texte, die noch nicht genau identifiziert sind (fol. 128<sup>r</sup>–148<sup>r</sup>). Die restlichen Teile der Handschrift entstanden in Nürnberg bzw. dem Augustinerchorfrauenstift Pillenreuth (bei Nürnberg) oder allgemein im südalemannischen Raum.

(2) Tübingen, Universitätsbibliothek, Md 456:<sup>13</sup> Johannes Meyer, *Buch der Reformacio Predigerordens* (Fragment); Johannes Meyer, *Buch der Ersetzung*. Die Handschrift wurde 1484 oder kurz zuvor komplett von Elisabeth Muntprat geschrieben und diente als Geschenk dem Augustinerchorfrauenstift Inzigkofen:

<sup>7</sup> Vogler, Geschichte (wie Anm. 3), 30f. Anm. 6. Vgl. auch: Die Steuerbücher der Stadt Konstanz. Tl. 1: 1418–1460, bearbeitet vom Stadtarchiv Konstanz, Konstanz 1958 (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 9), passim; Bernhard Kirchgässner, Das Steuerwesen der Reichsstadt Konstanz 1418–1460. Aus der Wirtschafts- und Sozialgeschichte einer oberdeutschen Handelsstadt am Ausgang des Mittelalters, Konstanz 1960 (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 10), 132.

<sup>8</sup> Vogler, Geschichte (wie Anm. 3), 31.

<sup>9</sup> Werner Fechter, Deutsche Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Bibliothek des ehemaligen Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen, Sigmaringen 1997 (Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns 15), 28.

<sup>10</sup> Vogler, Geschichte (wie Anm. 3), 183f.; Fechter, Blarerin (wie Anm. 6), 436.

<sup>11</sup> Zu den Handschriften von ihrer Hand s. ausführlich Mengis, Frauen (wie Anm. 1).

<sup>12</sup> Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek und die mittelalterlichen Handschriften anderer öffentlicher Sammlungen, beschrieben von Winfried Hagenmaier, Wiesbaden 1988 (Katalog der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau 1.4), 123–129; Otto Simon, Überlieferung und Handschriftenverhältnis des Traktats «Schwester Katrei». Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Mystik. Diss. phil., Halle 1906, 33–38; Fechter, Inzigkofen (wie Anm. 8), 120–126; Fechter, Blarerin (wie Anm. 6), 438f.; Anton Hauber, Deutsche Handschriften in Frauenklöstern des späten Mittelalters, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, 31 (1914), 341–373, hier 369f. – Vogler, Geschichte (wie Anm. 3) kannte diese Hs. nicht.

<sup>13</sup> Vogler, Geschichte (wie Anm. 3), 256 (Nr. 81); Fechter, Inzigkofen (wie Anm. 8), 118–120; Fechter, Blarerin (wie Anm. 6), 437f. u. 442; Hauber, Handschriften (wie Anm. 12), 356–361; Vogler, Geschichte (wie Anm. 3), 31f. Anm. 4.

«Man wollte den Predigerorden vorstellen, seine Geschichte, seine Spiritualität und die Ziele seiner Reformbewegung [...]»<sup>14</sup>

(3) Nürnberg, Stadtbibliothek, Cent. VII,13:<sup>15</sup> Sammelhandschrift mit geistlichen Texten. Elisabeth Muntprat schrieb darin zwei dominikanische Predigten über Mt 17,2 und Lc 1,39 (fol. 79<sup>r</sup>–113<sup>r</sup>). Die gesamte Handschrift, nach 1486 geschrieben, war ein Geschenk der St. Galler Dominikanerinnen an ihre Ordensschwwestern in Nürnberg (fol. 79<sup>r</sup> unten).

(4) München, Bayerische Staatsbibliothek, cgm 5233:<sup>16</sup> Der zweite Teil dieser Sammelhandschrift wurde von Elisabeth Muntprat im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts geschrieben (fol. 107<sup>r</sup>–222<sup>r</sup>, 239<sup>r</sup>–273<sup>r</sup>), er enthält Marquards von Lindau *Hiob-Traktat*, einen Eucharistietraktat (nicht den des Marquard von Lindau), Kurztexte zur Kommunion und eine unvollständige Fassung von Rulman Merswins *Meisterbuch*.

(5) St. Gallen, Stiftsbibliothek, cod. 1066:<sup>17</sup> Die Predigthandschrift des 15. Jahrhunderts enthält Predigten von Nikolaus von Strassburg, Rudolph Gottschlacher, Meister Eckart und Johannes Tauler. Geschrieben wurde die Handschrift von vier Händen, die dritte Hand, die auch grössere Textpassagen übernommen hat, ist die der Elisabeth Muntprat.

<sup>14</sup> Fechter, Inzigkofen (wie Anm. 8), 120. Vgl. Wil, Archiv des Frauenklosters St. Katharina, «Klosterchronik» ca. 1450–1528 (o.S.), fol. 43<sup>v</sup>, sowie Hauber, Handschriften (wie Anm. 12), 356f. und bei Vogler, Geschichte (wie Anm. 3), 31f. Anm. 4.

<sup>15</sup> Die deutschen mittelalterlichen Handschriften, bearbeitet von Karin Schneider, Wiesbaden 1965 (Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg 1), 281–284; Fechter, Blarerin (wie Anm. 6), 436 Anm. 37. – Vogler, Geschichte (wie Anm. 3) kannte diese Hs. nicht.

<sup>16</sup> Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die mittelalterlichen Handschriften aus Cgm 4001–5247, neu beschrieben von Karin Schneider, Wiesbaden 1996 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monasensis V,7), 552–555; Fechter, Inzigkofen (wie Anm. 9), 86; Eckart Greifenstein, Der Hiob-Traktat des Marquard von Lindau. Überlieferung, Untersuchung und kritische Textausgabe, Zürich/München 1979 (Münchener Texte und Untersuchungen 68), 69–71. – Vogler, Geschichte (wie Anm. 3) kannte diese Hs. nicht.

<sup>17</sup> Zum ersten Mal ausführlich beschrieben bei Mengis, Frauen (wie Anm. 1). Vogler, Geschichte (wie Anm. 3), 248f. Nr. 65; Scherer, Verzeichnis (wie Anm. 3), 396f.; Kurt Ruh (Hg.), David von Augsburg: Die sieben Staffeln des Gebets. In deutscher Originalfassung, München 1965 (Kleine deutsche Prosadenkmäler des Mittelalters 1), 19–21; Eugen Hillenbrand, Nikolaus von Straßburg. Religiöse Bewegung und dominikanische Theologie im 14. Jahrhundert, Freiburg i. Br. 1968 (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 21), 18–24; Johannes Gottfried Mayer, Die «Vulgata»-Fassung der Predigten Johannes Taulers. Von der handschriftlichen Überlieferung des 14. Jahrhunderts bis zu den ersten Drucken, Würzburg 1999 (Texte und Wissen 1), 228. Die Verbindung in das Dominikanerinnenkloster St. Katharina in St. Gallen bestätigen Andreas Rüther/Hans-Jochen Schiewer, Die Predigthandschriften des Straßburger Dominikanerinnenklosters St. Nikolaus in undis. Historischer Bestand, Geschichte, Vergleich, in: Volker Mertens/Hans-Jochen Schiewer (Hg.), Die deutsche Predigt im Mittelalter. Internationales Symposium am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin vom 3.–6. Oktober 1989, Tübingen 1992, 169–193, hier 187 Anm. 78.

(6) Wil, Archiv des Frauenklosters St. Katharina, o. S.:<sup>18</sup> Schwesternbuch, enthaltend schriftliche Unterweisungen über das Leben in einem Dominikanerkloster, zudem Regesten zur Geschichte des Klosters von 1228–1488. Die Handschrift, die auch Elisabeth Muntprats Hand trägt, entstand wohl in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

(7) Wil, Archiv des Frauenklosters St. Katharina, o. S.:<sup>19</sup> Chronik des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in St. Gallen, umfasst den Zeitraum von 1450–1528; Elisabeth Muntprat hat daran mitgearbeitet.

(8) Wil, Archiv des Frauenkloster St. Katharina, o. S.:<sup>20</sup> Das Urbar des Klosters St. Katharina, an dem auch Elisabeth Muntprat mitschrieb, wurde wohl in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts begonnen.

(9) St. Gallen, Stiftsbibliothek, cod. 1916:<sup>21</sup> Johannes Meyer, *Buch der Reformatio Predigerordens*. Die Handschrift wurde bis auf eine kleine Ausnahme von der zweiten Hand aus cod. 1066 der St. Galler Stiftsbibliothek geschrieben (siehe oben, Nr. 5); von Elisabeth Muntprat stammt lediglich der Nachtrag auf pag. 339.<sup>22</sup>

(10) Ein nicht erhaltenes Predigtbuch über die Busse, laut der Chronik des St. Galler Katharinenklosters 1502 von Elisabeth Muntprat geschrieben.<sup>23</sup>

Es handeln sich demnach um vorwiegend dominikanische Texte, die Elisabeth Muntprat schrieb. Dabei sind gerade in den von ihr geschriebenen Handschriften deutlich die Verbindungen des St. Galler Dominikanerinnenklosters zu befreundeten Konventen in Nürnberg und Inzigkofen deutlich, die, wie im Falle von Inzigkofen, auch durchaus als Mission verstanden wurden, den Dominikanerorden zu präsentieren.

<sup>18</sup> Vogler, Geschichte (wie Anm. 3), 24f. Anm. 2; 260 (Nr. 89); Magdalen Bless-Grabher, St. Gallen, in: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz. Bd. 2, Basel 1999 (Helvetia Sacra IV.5.2), 738–779, hier 767; zur Verfasserschaft der Elisabeth Muntprat in den folgenden Handschriften vgl. Fechter, Blarerin (wie Anm. 6), 436.

<sup>19</sup> Vogler, Geschichte (wie Anm. 3), 24f. Anm. 2; 260 (Nr. 87); Bless-Grabher, St. Gallen (wie Anm. 18), 767.

<sup>20</sup> Vogler, Geschichte (wie Anm. 3), 33; 260 (Nr. 90).

<sup>21</sup> Vogler, Geschichte (wie Anm. 3), 244f. (Nr. 54); Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen. Beschreibendes Verzeichnis. Codices 1726–1984 (14.–19. Jahrhundert), beschrieben von Beat Matthias von Scarpetetti, St. Gallen 1983, 195.

<sup>22</sup> Es handelt sich dabei um die Abschrift (B<sub>1</sub>) einer aus dem Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Nürnberg ausgeliehenen Vorlage (B; heute München, Bayerische Staatsbibliothek, cgm 8081), vgl. Werner Fechter, Die Nürnberger Handschrift von Johannes Meyers «Buch der Reformatio Predigerordens», in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, 110 (1981), 57–69; Fechter, Inzigkofen (wie Anm. 9), 119.

<sup>23</sup> Klosterchronik (wie Anm. 14), fol. 97<sup>r</sup>; vgl. Vogler, Geschichte (wie Anm. 3), 268 (Nr. 263).

*Das Kloster*

Das Dominikanerinnenkloster St. Katharina in St. Gallen wurde 1228 gegründet und erlebte mit der Reform im Sinne der Observanz den Höhepunkt seiner mittelalterlichen Geschichte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.<sup>24</sup> Erste Bemühungen zu einer Klosterreform gingen vom Basler Konzil aus, als 1435 das Benediktinerkloster in St. Gallen und das Kloster St. Katharina visitiert werden sollten und die Unterstützung zu einer Reform gefordert wurde. Allerdings verlief diese Visitation, für die sogar Kaiser Sigismund einen Geleitbrief ausgestellt hatte, ohne Kenntnis und Zustimmung des Konstanzer Bischofs Friedrich von Zollern, so dass die Reform erstmal gestoppt war. Ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts gingen vom Kloster St. Katharina selbst jedoch starke Impulse zu einer Reform im Sinne der Observanz aus. Mehrere Schwestern des Konvents, darunter die Subpriorin Ursula Eberli und die spätere Priorin Angela Varnbühler, machten sich für eine Straffung der Ordensregeln stark. 1459 entschied man sich zur rigorosen Beachtung des Armutsgelübdes. Damit war die Reform jedoch noch nicht abgeschlossen: 1482 beschloss der Konvent die Einführung der strengen Klausur; das hiess, dass sich die Schwestern völlig in das Kloster zurückzogen und auch ihre Verwandten nur noch durch ein vergittertes Redefenster sehen konnten, das allerdings schon 1485 mit Blech überzogen wurde, so dass man sich nur noch hören, aber nicht mehr sehen konnte. Auch der Lesemeister durfte nur einmal im Jahr das Kloster betreten. Aus Anlass der Klausurierung dichtete der Lesemeister Johann Scherl, der aus dem Eichstätter Dominikanerkloster nach St. Gallen gekommen war, ein Lied mit 37 Strophen, das in der Tübinger Handschrift Md 456, geschrieben von Elisabeth Muntprat, überliefert ist.<sup>25</sup> In den St. Galler Pfarrkirchen St. Laurenzen und St. Mangen wurde der Entschluss zur Klausurierung feierlich verkündet. Das geistige Leben blühte in Folge der Reform regelrecht auf. Gerade die Verehrung der Eucharistie wurde intensiviert; auch der Chorgesang wurde verstärkt praktiziert. Zudem ist ab ca. 1480, also in etwa seit der Zeit der Reform, die Organisation einer Schreibschule zu konstatieren; meist banden auch die Schwestern ihre Bücher selbst ein. Die Schwestern führten erfolgreich ein Noviziat und eine Klosterschule. Des weiteren sah man auf Grund der Klausurierung die Notwendigkeit zu einer regen Bautätigkeit. Von St. Gallen aus wurde 1497 das Frauenkloster Zoffingen in Konstanz reformiert.

Der Konvent setzte sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der Mehrheit aus Töchter wohlhabender St. Galler Bürgerfamilien zusammen; ebenfalls häufig vertreten waren Angehörige des Konstanzer Ortsadels. Diese Zusammensetzung, zudem noch etliche Schenkungen brachten dem Kloster im Zuge der Reform einen erheblichen Wohlstand.

<sup>24</sup> Zur Geschichte des Klosters s. Vogler, *Geschichte* (wie Anm. 3); zur Reform ebd., 22–62. Den neuesten Überblick bietet Bless-Grabher, *St. Gallen* (wie Anm. 18).

<sup>25</sup> Abdruck: Vogler, *Geschichte* (wie Anm. 3), 40–46.

*Die Vorlage der Handschrift*

«St. Katharina in St. Gallen war kein bequemes Kloster.»<sup>26</sup> Die Reform im Sinne der Observanz des St. Galler Dominikanerinnenklosters St. Katharina ist Teil der weitreichenden Reformbewegung, die die Ordensprovinz Teutonia seit Ende des 14. Jahrhunderts erlebte. Zu den führenden Reformklöstern des 15. Jahrhunderts herrschten rege Kontakte. Diese waren zum Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Nürnberg besonders intensiv, gerade auch, was die Literaturproduktion betraf.<sup>27</sup> Die Chronik für den Zeitraum ca. 1450 bis 1528 des St. Galler Katharinenklosters berichtet, dass die vorliegende Perikopenhandschrift aus einer Nürnberger Vorlage abgeschrieben worden sei: *Jtem wir hand j ewangelium bûch geschriben vnd daz bûch der ersezung* [Johannes Meyer, *Buch der Ersetzung*] *vnd das schwöstren bûch wie die klöster reformiert sind mit nottel geschrift* [Johannes Meyer, *Buch der Refomacio*] *vnd haut man vns die bûcher gelichen von nûrenberg vss Sant kattrinen kloster prediger ordens Die erwirdigen lieben mûtren vnd trûwen schwöstren vnd kostet das papir vnd in binden iij guldin.*<sup>28</sup> Dieser Eintrag bezieht sich auf das Jahr 1484 und stimmt somit mit der Angabe im Kolophon der Perikopenhandschrift der Stiftsbibliothek (fol. 324<sup>ra</sup>: 8. November 1483) überein. Allerdings ist nicht zwingendermassen gesichert, ob es sich mit dem *ewangelium bûch* auch tatsächlich um die vorliegende Perikopenhandschrift handelt; es könnte auch ein reines Evangelistar oder gar ein Evangeliar gemeint sein. Zudem ist nicht sicher, ob der Zusatz, die Bücher seien aus Nürnberg geliehen worden, sich auf alle drei erwähnten Bände (*ewangelien bûch*, *Buch der Ersetzung*, *Buch der Refomacio*) bezieht. Ob eine eventuelle Nürnberger Vorlage noch erhalten ist, scheint zudem unsicher. Erhalten ist der Katalog der Nürnberger Klosterbibliothek aus dem Zeitraum 1455 bis 1461, und einige der dort aufgeführten Handschriften können mit heute noch erhaltenen identifiziert werden. Mögliche Vorlagen wären folgende Nürnberger Codices:<sup>29</sup>

<sup>26</sup> Fechter, Blarerin (wie Anm. 6), 435.

<sup>27</sup> Vgl. dazu Andreas Rûther, Schreibetrieb, Bücheraustausch und Briefwechsel. Der Konvent St. Katharina in St. Gallen während der Reform, in: Franz J. Felten/Nikolaus Jaspert (Hg.), *Vita Religiosa im Mittelalter*. Festschrift für Kaspar Elm zum 70. Geburtstag, Berlin 1999 (Berliner Historische Studien 31; Ordensstudien 13), 652–677.

<sup>28</sup> Klosterchronik (wie Anm. 14), fol. 27<sup>r</sup>, hier das Bücherverzeichnis von 1484; Bless-Grabher, St. Gallen (wie Anm. 18), 769. Der von A. Hardegger, *Die Frauen zu St. Katharina in St. Gallen*, St. Gallen 1885 (Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 25), 11 erstmals gedruckte Auszug aus einem Bücherverzeichnis von 1484 (vgl. *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz* [im Folgenden: MBK]. Erster Band: *Die Bistümer Konstanz und Chur*, bearbeitet von Paul Lehmann, München 1918, 146–148) wird mit dem Verzeichnis der Klosterchronik identisch sein. Die Klosterchronik war jedoch bis 1938 verschollen (Vogler, *Geschichte* [wie Anm. 3], VI).

<sup>29</sup> Die Einträge des Bibliothekskataloges nach: MBK 3,3, 603. – Ausser Acht bleiben können alle Handschriften, die schon vor der Reform im Jahr 1428 im Besitz des Nürnberger Dominikanerinnenklosters waren, nach alter Signatur D III, wohl nicht mehr erhalten, und D XIII, heute Nürnberg, Stadtbibliothek, Cent. VIII.2; vgl. MBK 3,3, 603f.; eine Konkordanz der Signaturen bei Schneider, *Hss. Nürnberg* (wie Anm. 16), 591f., sowie diejenigen Hand-

- D IX. Item ein puch; das helt in im die episteln und ewangelio und die IIII passio.<sup>30</sup> [heute Nürnberg, Stadtbibliothek, Cent. VI,70]

- D XI. Item ein puch; das helt in im die episteln und ewangelio und Nycodemy ewangelio und den psalter, ye ein versus lateyn und den andern teüczsch.<sup>31</sup> [heute Nürnberg, Stadtbibliothek, Cent. IV,39]<sup>32</sup>

- D XIII. Item ein puch; das helt in im die episteln noch dem text und die ewangelio mit kurczer außlegung. Das puch schenkt der Jörg Keypper der swester Kristina Perkmaisterin. Das hat sy mit ir hin gefurt. [nicht identifiziert]

Zwar überliefert die St. Galler Perikopenhandschrift weder Psalmen und das Evangelium Nicodemi (wie D XI) noch enthält sie die Glosse zu den Evangeliumslesungen (wie D XIII), doch spricht das freilich nicht gegen diese Handschriften als Vorlagen: Gerade in spätmittelalterlichen Skriptorien wird man eine Wort-für-Wort-Abschrift nicht unbedingt erwarten müssen. Es ist durchaus denkbar, dass Elisabeth Muntprat aus einer Nürnberger Vorlage nur die Partien abschrieb, die sie für nötig hielt und damit zum Beispiel Glossen (so in D XIII) wegliess, oder dass sie das separat überlieferte Epistolar und Evangelistar in D XI (Cent. IV,39) zusammenführte. Zum anderen wird man davon ausgehen müssen, dass der Sprachstand, der in den Nürnberger Handschriften ein alemannisch gefärbtes nürnbergerisch aufweist, dem Ostalemannischen angepasst wurde.<sup>33</sup> D XI (Cent. IV,39) überliefert allerdings im Evangelistar (Temporale: fol. 62<sup>v</sup>–71<sup>r</sup>) nur wenige Perikopen, so dass die St. Galler Handschrift aus einer anderen Quellen hätte ergänzen müssen. Zudem ergibt ein Vergleich der Perikope für den ersten Sonntag im Advent (Rm 13,11–14) kein Abhängigkeitsverhältnis, dazu sind die Differenzen im Vokabular zu gross, um sie auf lokale Sprachgewohnheiten zurückzuführen. Die Nürnberger Handschrift Cent. VI,70 (D IX) könnte für einige Perikopen eine Vorlage gewesen sein, so für die Perikope des ersten Sonntages im Advent:

---

schriften, die im mittelalterlichen Katalog als *ewangelio hystoryweiß* verzeichnet sind, da es sich dabei um Evangelienharmonien handelt, z. B.: D V. Item ein puch; das helt in im die ewangelio hystoryweiß und actuum apostolorum; oder D VIII. Item ein puch; das helt in im die ewangelio hystoryweiß und ist pergamen (MBK 3,3, 603; beide Bände sind heute nicht mehr erhalten). Wenig wahrscheinlich als Vorlage scheint auch Nürnberger Handschrift D XII, die nur die Evangeliumslesungen enthalten (jetzt Nürnberg, Stadtbibliothek, Cent. V, App. 30).

<sup>30</sup> Diese Handschrift brachte die Schwester Katharina Tucher aus ihrem Privatbesitz in das Kloster, vgl. Karin Schneider, Die Bibliothek des Katharinenklosters in Nürnberg und die städtische Gesellschaft, in: Bernd Moeller/Hans Patze/Karl Stackmann (Hg.), Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1978 bis 1981, Göttingen 1983 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Kl. III, 137), 70–82, hier 73–75; MBK 3,3, 571.

<sup>31</sup> Diese Handschrift brachte die Schwester Margarethe Imhoff aus ihrem Privatbesitz in das Kloster. Zu ihr Andreas Würfel, Todten-Kalender des St. Katharinen Klosters in Nürnberg, Altdorf 1769, 12.

<sup>32</sup> Schneider, Hss. Nürnberg (wie Anm. 16), 47–49.

<sup>33</sup> Vgl. Fechter, Nürnberger Hs. (wie Anm. 22), 66–68.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, cod. 363, fol. i <sup>ra</sup>	Nürnberg, Stadtbibl., cod. Cent. VI,70, fol. 15 <sup>f</sup>
Brüder wissend, daz ieczend ist die stund von dem schlauf vf zū stend, wan nun ist nācher vnsrer hail, wan wir selb gelobend. Die nacht ist vergangen. Aber der tag nachet. Darvmb sōllend wir von vns werfen die werck der vinsternus vnd sōllend antūn die wafen des liechtes. Also daz wir in den tagen ersamlich wandlend. Nit in frashait vnd in trunckenhait. Nit in den schlauf kamren vnd in vnkūnschen. Nit in kriegem vnd in niden. Sunder legend an den heren Ihesum Cristum.	Bruder wisset, daz yzunt ist die zeit von dem slaffe auf zu sten, wenne nv ist vnsrer heil neher denne wir glaubten, di naht ist vergangen, der tak nahet, dorvmb sulle wir von vns werffen die werk der vinsternusse vnd sullen an tun die wapen dez lihtes. Also das wir an dem tag erlich gen, nicht in wirtschaft noch in trunkenheit noch in dem leger pette noch in dem schmenden noht in krige noch in hasse, sunder tu wir an vnsern hern ihesum cristum.

Die augenfälligsten Unterschiede zwischen den beiden Texten liegen im Wortbestand, der in der St. Galler Handschrift immer wieder angepasst wird (z.B. *stund* < *zeit*, *ersamlich* < *erlich*, *wirtschaft* < *frashait*, *leger pette* < *schlauf kamren*). Die Grundstruktur der beiden Texte ist aber unübersehbar gleich, der meist identische Satzbau lässt auf eine gegenseitige Abhängigkeit schliessen.<sup>34</sup>

Jedoch überliefert die Nürnberger Handschrift Cent. VI,70 an den Donnerstagen in der Fastenzeit andere Perikopen als die St. Galler Handschrift; auch am Dreieinigkeitssonntag stimmt die Perikopenauswahl nicht überein. Als alleinige Vorlage scheidet somit auch diese Nürnberger Handschrift aus. Da aber die St. Galler Klosterchronik wohl von *einer* Vorlage zu sprechen scheint, die aus dem Nürnberger Dominikanerinnenkloster entliehen wurde und die damit nicht der Codex Cent. VI,70 sein kann, wird man davon ausgehen müssen, dass diese Vorlage – sollte sie wirklich aus Nürnberg stammen – inzwischen verloren ist.

Der Bibeltext der St. Galler Handschrift und damit wohl auch der ungeklärten Nürnberger Vorlage entstammt dem dritten oberdeutschen Druck einer Vollbibel, Augsburg: Günther Zainer, 1475.<sup>35</sup> Das bedeutet innerhalb von acht Jahren eine beachtliche handschriftliche Rezeption des Drucks von Augsburg über Nürnberg bis ins Ostalemannische in St. Gallen. Die St. Galler Handschrift bietet einen Text, der sich den lokalsprachlichen Gegebenheiten anpasst. Ob noch andere Vorlagen benutzt wurden, müsste über die von Jochen Splett herangezogene Perikope (Mt 13,44–52; in der St. Galler Handschrift die Evangeliumslesung der Messe für die hl. Barbara [4.12., fol. CCix<sup>va</sup>–CCx<sup>ra</sup>]) und die für diese Untersuchung herangezogenen Perikopen hinaus gehend noch untersucht werden.<sup>36</sup>

<sup>34</sup> Beispiele für die Perikope Rm 13,11–14 in den «Stuttgarter Perikopen», die überlieferungsgeschichtlich ausserhalb der Nürnberger und St. Galler Handschriften stehen: Kottmann, Studien (wie Anm. 1), 104.

<sup>35</sup> Splett, Übersetzungen (wie Anm. 3), 43\*f. (Nr. 123–125). – Vgl. Anm. 4.

<sup>36</sup> Rm 13,11–14 (fol. i<sup>ra</sup>); Tit 3,4–7 (fol. xi<sup>va</sup>, ix<sup>vb</sup>–x<sup>ra</sup>); Io 8,31–45 (fol. xxxvi<sup>vb</sup>–xxxvij<sup>va</sup>); Lc 16,19–31 (fol. xxxiiij<sup>va</sup>–xxxv<sup>ra</sup>); Lc 4,38–44 (fol. liiii<sup>ra-rb</sup>); Lc 7,11–16 (fol. lxvi<sup>ra-rb</sup>); Lc 7,36–50 (fol. lxxiiij<sup>rb-vb</sup>); I Cor 5,7–8 (fol. cxiiij<sup>ra</sup>); II Cor 13,11–13 (fol. cxxxix<sup>va-vb</sup>); Io 3,1–15 (fol. cxxxix<sup>vb</sup>–cxxxx<sup>rb</sup>). – Io 3,2 allerdings (*rabbi scimus quia a Deo venisti magister*) lautet bei Zainer *Rabi wir wissen das du bist kumen von gott ein maister*, in St. Gallen,

Eine getreue Abschrift des St. Galler Codex ist die Handschrift Überlingen, Leopold-Sophien-Bibliothek, Ms. 16.<sup>37</sup> Die Handschrift stammt aus dem Kloster Zoffingen in Konstanz, das 1497 von St. Gallen aus im Sinne der Observanz reformiert wurde; geschrieben wurde die Handschrift 1504. Nicht nur die Perikopen, sondern auch die Vorreden und die Anweisungen zum Vorlesen der Perikopen wurden in Zoffingen kopiert. Das deutsche Plenar war somit wohl – vielleicht in Nürnberg, zumindest aber in St. Gallen und Zoffingen – ein grundlegender literarischer Bestandteil eines reformierten dominikanischen Frauenkonvents.

### Zur Liturgie der Handschrift

Aufschlüsse über den «Sitz im Leben» der St. Galler Perikopenhandschrift gibt auch die Liturgie. Grundsätzlich ist die Liturgie, wie sie sich in der St. Galler Perikopenhandschrift cod. 363 offenbart, dem dominikanischen Gebrauch verpflichtet. So stimmt die Reihe der Evangeliumslesungen an den Donnerstagen in der Fastenzeit (feria V post Invocavit: Io 8,31–45; post Reminiscere: Lc 16,19–31; post Oculi: Lc 4,38–44; post Laetere: Lc 7,11–16; post Judica: Lc 7,36–50) und auch die Epistel- und Evangeliumslesung an Trinitatis (Epistel: II Cor 13,11–13; Evangelium: Io 3,1–15) mit den üblichen dominikanischen Lesungen an diesen Tagen überein:<sup>38</sup> Sowohl an einem wie auch am anderen lassen sich gut ordensspezifische Charakteristika bezüglich der *lectiones* erkennen. Auch die sonst unübliche Lesung Tit 3,4–7 für Circumcisio Domini (Neujahr bzw. Beschneidung des Herrn) entstammt der dominikanischen Liturgie.<sup>39</sup>

Einen deutlicheren Hinweis auf die liturgischen Gegebenheiten als das Temporale vermag allerdings das Sanktorale zu geben, also die Eigenlesungen der Heiligen (*Proprium de sanctis*). Gerade der Bestand und die kalendarische Abfolge der Heiligen wurden der ordens- oder lokalspezifischen Situation angepasst. Grundsätzlich ist die Heiligenreihe in der St. Galler Handschrift dem dominikanischen Heiligenkalender verpflichtet.<sup>40</sup> Besondere Verehrung, auch

---

Stiftsbibliothek, cod. 363 jedoch *Maister wir wissend das du von gott bist kumen ain maister*. Ob *Maister* an Stelle von *Rabi* erst in der St. Galler Handschrift, oder schon in der (Nünberger) Vorlage gesetzt wurde, ist unklar.

<sup>37</sup> Christian Heitzmann, Die mittelalterlichen Handschriften der Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen, in: Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees, 120 (2002), 41–103, hier 54f.

<sup>38</sup> Als Vergleichstexte: *Missale Predicatorum per sacre theologie magistrum eiusdem ordinis admodum peritissimum. medullitus perspectum. diligentissimeque correctum.* [...], Lübeck: Stephan Arndt 1502; Maura O'Carroll, The lectionary for the proper of the year in the dominican and franciscan rites of the thirteenth century, in: *Archivum Fratrum Praedicatorum*, 49 (1979), 79–103.

<sup>39</sup> O'Carroll, The lectionary (wie Anm. 43), 87.

<sup>40</sup> Ein normativer dominikanischer Heiligenkalender auf Grund von Missalen und Brevieren des 15. und 16. Jahrhunderts findet sich bei Hermann Grotefend, *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*. Bd. 2.2, Hannover 1898, Nachdruck Aalen 1984, 34–37.

durch die Ausschmückung in der Handschrift, kamen Dominicus (5.8.; *Translatio Dominici*: 24.5.; *Von der kilchwichi Sant Dominicus altar*: 5.8.), Katharina von Alexandrien (Katharina *vñser wirdigen hus herin*: 25.11.) und Thomas von Aquin (7.3.; *Translatio Thome de Aquino*: 28.1.) zu. Auch finden sich St. Galler Lokalheilige wie Magnus (Mang, 6.9.), Gallus (16.10.) und Othmar (16.11.), die jedoch im 15. Jahrhundert schon längst kirchliches Allgemeingut geworden waren.<sup>41</sup> Doch lassen sich auch einige Besonderheiten feststellen. So finden sich in der Heiligenreihe der St. Galler Handschrift einige Heilige, die in dominikanischen Kalendaren nicht vorkommen, dafür aber in der Konstanzer Liturgie zu finden sind:<sup>42</sup> Ulrich (4.7.), Arbogast (21.7.), Verena (1.9.), Fides (6.10.) und Konrad (26.11.). Nun gehörte St. Gallen zwar zur Diözese Konstanz; doch lässt sich diese grosse Zahl an Heiligen aus der Konstanzer Liturgie auf Grund einer besonderen, und was die genaue Ordenszugehörigkeit betrifft, durchaus disparaten Situation des Klosters St. Katharina in St. Gallen erklären.<sup>43</sup> Nachdem dieses 1228 aus mehreren zusammenlebenden Beginen hervorgegangen war, hatte es 1266 von Bischof Eberhard von Konstanz die Augustinerregel angenommen. Doch schon im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts kam es zu Kontakten zum Predigerkloster in Konstanz, und kurz nach 1368 empfingen die Schwestern die Regel, Satzungen und Konstitutionen des Dominikanerordens mitsamt dem dominikanischen Gewand. Die Jurisdiktion des Klosters blieb jedoch weiterhin in der Hand des Bischofs von Konstanz, und der Konvent wurde nun offiziell dem Predigerkloster Konstanz unterstellt. Auch zum Entschluss zur strengen Klausur 1482 musste das St. Galler Katharinenkloster aber die Genehmigung des Konstanzer Bischofs Otto von Sonnenberg einholen. Doch im Zuge der Reform versuchten die St. Galler Schwestern, sich von der Abhängigkeit des Konstanzer Predigerklosters zu lösen; zu wenig reformfreudig erschienen ihnen die Konstanzer. Zugleich intensivierten sie die Kontakte zum Predigerkloster in Basel, das ein Zentrum der Ordensreform geworden war. Man hatte schon 1468 erreicht, den Lesemeister nach eigenem Belieben wählen zu dürfen, so dass man sich der Reform wohl gesonnene Geistliche besorgen konnte.<sup>44</sup> Vorbild für das St. Galler Katharinenkloster war das gleichnamige Kloster in Nürnberg, zu dem auch ein reger Briefkontakt bestand. Anfang des 16. Jahrhunderts bemühte sich das St. Galler Katharinenkloster verstärkt um die vollständige Aufnahme in den Dominikanerorden. Doch fehlte zur Zustimmung des Ordens weiterhin die Ein-

<sup>41</sup> Vgl. P. Emmanuel Munding (Hg.), *Die Kalendarien von St. Gallen*. Aus 21 Handschriften, neuntes bis elftes Jahrhundert. 2 Bde., Beuron 1948f. (Texte und Arbeiten I: Beiträge zur Ergründung des älteren lateinischen christlichen Schrifttums und Gottesdienstes 36), 38–42.

<sup>42</sup> Zum Konstanzer Kalendar vgl. Grotefeld, *Zeitrechnung* (wie Anm. 40), Bd. 2,1, 86–90.

<sup>43</sup> Zum Folgenden: Bless-Grabher, *St. Gallen* (wie Anm. 18), 738–759; Vogler, *Geschichte* (wie Anm. 3), 13–21.

<sup>44</sup> Der erste in dieser Reihe war der aus dem Eichstätter Dominikanerkloster stammende Johannes Scherl, der 19 Jahre in St. Gallen blieb (1477–1496; vgl. Peter Ochsenbein, Scherl, Johannes OP, in: Kurt Ruh [Hg.], *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Bd. 8, Berlin/New York 1992, Sp. 644f.).

willigung des Bischofs von Konstanz, das Kloster aus seiner Jurisdiktion zu entlassen. Zwischen St. Gallen und Konstanz herrschten besonders seit der Einführung der Reform in St. Gallen Spannungen, da man sich in Konstanz nicht so aufgeschlossen gegenüber der Reform zeigte. Auch als sich 1512 das Kloster direkt an den Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenberg bezüglich der Aufnahme in den Dominikanerorden wandte, blieb ihm der Erfolg verwehrt; nach einer darauf angeordneten Visitation des Klosters, die «den Zustand [...] in geistlichen und weltlichen Dingen als erfreulich und blühend» dokumentierte,<sup>45</sup> wurde das Kloster vom Konstanzer Bischof zur künftigen Einhaltung der Reform verpflichtet und geriet somit nur noch mehr in die Abhängigkeit von Konstanz.

Diese Abhängigkeit lässt sich am Heiligenkalender des St. Galler Katharinenklosters deutlich daran erkennen, dass in verhältnismässig hoher Anzahl Konstanzer Heilige in der Perikopenhandschrift der Elisabeth Muntprat enthalten sind. Was sich auf verfassungsgeschichtlicher Seite in der Beibehaltung der Jurisdiktion beim Konstanzer Bischof ausdrückt, beeinflusste auch die Liturgie, die eben keine genuin dominikanische ist. Trotzdem zeigt sich auch hier die starke dominikanische Ausrichtung des Klosters, deren Hauptquelle nach wie vor die dominikanische Liturgie war.

#### *Zur Gebrauchsfunktion der Handschrift*

Gerade in den Dominikanerinnenklöstern, die eine strenge Klausur durchgeführt haben, lässt sich ein gestiegenes Interesse und eine höhere Produktion von deutschsprachiger geistlicher Literatur beobachten. Dieses Phänomen ist in seiner Gesamtheit schon erkannt und schon öfters dargestellt worden.<sup>46</sup> Für das

<sup>45</sup> Bless-Grabher, St. Gallen (wie Anm. 18), 759.

<sup>46</sup> Werner Williams-Krapp, Ordensreform und Literatur im 15. Jahrhundert, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft, 4 (1986/87), 41–51; Werner Williams-Krapp, Frauenmystik und Ordensreform im 15. Jahrhundert, in: Joachim Heinzle (Hg.), Literarische Interessenbildung im Mittelalter. DFG-Symposion 1991, Stuttgart/Weimar 1993 (Germanistische Symposien, Berichtsbde. 14), 301–313; vgl. auch Hauber, Handschriften (wie Anm. 12) und Jeffrey F. Hamburger, Women and the Written Word in Mediaeval Switzerland, in: Susanne Bieri/Walther Fuchs (Hg.), Bibliotheken bauen. Tradition und Vision, Basel/Boston/Berlin 2001, 122–159; ein Überblick zur Literaturproduktion im Katharinenkloster St. Gallen bei Bless-Grabher, St. Gallen (wie Anm. 18), 768–771. – Ähnliches lässt sich auch für die Benediktiner nachweisen, vgl. Klaus Schreiner, Benediktinische Klosterreform als zeitgebundene Auslegung der Regel. Geistige, religiöse und soziale Erneuerung in spätmittelalterlichen Klöstern Südwestdeutschlands im Zeichen der Kastler, Melker und Bursfelder Reform, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte, 86 (1986), 105–195, und Klaus Schreiner, Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform. Funktionen von Schriftlichkeit im Ordenswesen des hohen und späten Mittelalters, in: Hagen Keller/Klaus Grubmüller/Nikolaus Staubach (Hg.), Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen. Akten des Internationalen Kolloquiums 17.–19. Mai 1989, München 1992 (Münstersche Mittelalter-Schriften 65), 37–75. – Man beachte aber die Sonderstellung der Dominikanerinnen in St. Katharina in Nürnberg, vgl. Schneider, Bibliothek (wie Anm. 30).

Katharinenkloster Schönensteinbach, in dem die Reform der Dominikanerinnen ihren Ursprung nahm, sind umfangreiche Handschriftenbestände aus der Zeit der Reform nachgewiesen; ebenso für das Katharinenkloster Unterlinden in Colmar und für die Strassburger Dominikanerinnen St. Nikolaus in undis. Das Nürnberger Katharinenkloster, seit 1428 auch mit Unterstützung von Schönensteinbacher Nonnen im Sinne der Observanz reformiert, besass mit 300 bis 400 Bänden wohl die grösste Bibliothek eines Frauenklosters im späten Mittelalter.<sup>47</sup> Auch in St. Gallen stiess die Reform eine umfangreiche Handschriftenproduktion an. Die Perikopenhandschrift von der Hand Elisabeth Muntprats ist damit Teil dieser Entwicklung, die unter dem Priorat der Angela Varnbühler im Katharinenkloster St. Gallen entscheidend gefördert wurde. Nach dem Bücherverzeichnis von 1484<sup>48</sup> gab es im St. Galler Kloster 187 lateinische und 43 deutsche Handschriften, daneben noch 28 lateinische und 38 deutsche Gebetbücher und 92 ungebundene Faszikel, meist Gebets- und Lehrtexte. Dabei spielten Liturgica natürlich eine grosse Rolle, sowohl im Lateinischen wie auch in der Volkssprache – «die Hälfte aller tradierter Bände machen Liturgica aus»,<sup>49</sup> darunter allein 23 Breviere, daneben aber auch vier Antiphonare, sechs Offizienbücher, sechs Prozessionale und fünf Psalter. Zahlreich vorhanden waren auch Werke der Betrachtungs- und Erbauungsliteratur, darunter Ottos von Passau *Buch der 24 Alten*, Werke von dominikanischen Lesemeistern wie Johannes Meyer und Wendelin Fabri<sup>50</sup>, Predigtbände unter anderen mit Werken von Bernhard von Clairvaux, Meister Eckhart, Johannes Tauler, Nikolaus von Strassburg und Johannes Nider, des weiteren Schriften von Heinrich Seuse, Johannes Gerson und Humbert von Romans. Auch Legendare, Hagiographisches und ebenso Ordensregularien fehlten nicht. Gepflegt wurde lediglich geistliche Literatur, darunter auch viel genuin dominikanisches Reformschrifttum, die somit – bis auf die Bände, die schon vor

<sup>47</sup> Médard Barth, *Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter*, Straßburg 1960 (Archives de l'Eglise d'Alsace 27/29 = N.S. 11/13), Sp. 1256–1262 (Schönensteinbach), 236–238 (Unterlinden, Colmar), 1386–1388 (Strassburg, St. Nikolaus in undis); Sigrid Krämer, *Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters*. T. 2, München 1989 (MBK, Erg.-bd. 1), 715f. (Schönensteinbach), 746f. (Strassburg, St. Nikolaus in undis); Jean C. Winnlen, *Schönensteinbach. Une communauté religieuse féminine 1138–1792*. Contribution à l'étude de l'Alsace monastique, Altkirch 1993; Benedictus Maria Reichert (Hg.), *Johannes Meyer: Buch der Reformacio Predigerordens*. I, II und III Buch, Leipzig 1909 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland 2), 1–106; Rüther/Schiewer (wie Anm. 17); Schneider, *Hss. Nürnberg* (wie Anm. 16); Burkhard Hasebrink, *Tischlesung und Bildungskultur im Nürnberger Katharinenkloster*. Ein Beitrag zu ihrer Rekonstruktion, in: Martin Kintzinger/Sönke Lorenz/Michael Walter (Hg.), *Schule und Schüler im Mittelalter*. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 13. Jahrhunderts, Köln/Weimar/Wien 1996 (Beiheft zum Archiv für Kulturgeschichte 42), 187–216.

<sup>48</sup> Erhalten in der Klosterchronik (wie Anm. 14). Die folgenden Zahlenangaben aus Bless-Grabher, *St. Gallen* (wie Anm. 18), 768–771.

<sup>49</sup> Rüther, *Schreibbetrieb* (wie Anm. 27), 670; näheres zu einzelnen Liturgica ebd., 670–672.

<sup>50</sup> Kurt Hannemann, *Fabri, Wendelin OP*, in: Kurt Ruh (Hg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters*. Verfasserlexikon, Bd. 2, Berlin/New York<sup>2</sup>1980, Sp. 698–700.

der Reform im Kloster waren (erhalten war Einiges aus dem 14. Jahrhundert)<sup>51</sup> – der Reformentwicklung folgten und damit diese in der Bibliothek des Klosters widerspiegelt. Hier wird auch der Unterschied im Bildungsbegriff zu anderen Bildungsinstitutionen des späten Mittelalters deutlich. «Während auf der einen Seite das Wissen nach Disziplinen strukturiert wird und so Bildungsprozesse durch Curricula zu Bildungsgängen geformt werden, die Beteiligten sich in die Rollen von Magistern und Scholaren finden und so Bildungsabschlüsse und Zugangsqualifikationen erworben werden können, vollziehen sich die Bildungsprozesse in den Frauenklöstern zum Teil in eigentümlicher liturgischer Prägung.»<sup>52</sup> Die Produktions- und Rezeptionssituation in den Frauenklöstern «vollzieht ein Moment der Lebenspraxis»,<sup>53</sup> da die Produktion und Rezeption von Literatur auf die Ausdrucksformen und Lebensgestaltung der Nonnen reagiert.

Die St. Galler Perikopenhandschrift gibt aber auch selbst dezidierte Hinweise auf ihre mögliche und intendierte Verwendung. Die zu Beginn der Handschrift eingetragenen Vorreden zu den Evangelien finden sich nicht in der Vorlage der Zainer-Bibel, auch nicht als Initia. Diese Erläuterungen, wie man die einzelnen Perikopenlesungen einleiten soll, führen Gebrauchssituationen und eine fast schon pädagogische Intention der Handschrift vor Augen. *Es ist zů wissend vnd mit flis zů merckend, So man sing in der mess an dem anfang des ewangelium Inicium sancti ewangely secundum Matheum oder marcum Oder Lucam Oder Johannem, Wenn man denn das selb ewangely list v̄ber tisch, So sol man lesen an den anfang Des ewangeliums: In dem anfang Sins hailgen ewangeliums schrib Sant matheus dis ewangelium Oder Sant marcus Oder Lucas Oder Johannes weler es denn schribt.* (pag. 38<sup>a</sup>) Auf ähnlich Weise sind die Perikopen anzukündigen, die nicht zu Beginn des jeweiligen Evangeliums stehen; analog gilt dies auch für die Epistellesungen: *Es ist Och zů merckind, Wenn man sing vor der Eppistel: Leccio Eppistole beati pauly appostoly ad romanos, So list man dar vor, So man sy zů tisch list, die wort: Die leczgen disser epistel Schribt Sant paul der zwölfbot zů den rōmern, Oder zů wem er sy denn schribt. So laut man doch alweg die wort vor gon. [...] So man aber Singt Leccio Jeremy prophete, Oder welen propheten es denn nempt, So list man also: Die leczgen disser Epistel schribt Jeremias der wissag, Oder Ysaias der wissag, Oder weler prophet es denn ist. Vnd also list man alweg, wenn man es sing in ainer eppistel wis, wenn man aber ain leczgen sing vor der eppistel.* (fol. 40<sup>a</sup>–41<sup>a</sup>). Ausgehend von den Formulierungen der lateinischen Liturgie werden deren deutsche Entsprechungen vermerkt mit dem deutlichen Hinweis, diese eben für die Tischlesung (*v̄ber tisch, zů tisch*) in der Volkssprache zu lesen. Und die Begründung wird zu Beginn der Vorrede geklärt: *Darvmb, das man dester bas verstand das vnderschiedlich werck der hailgen Ewangelisten* (pag. 1<sup>a</sup>), also dass die Schwestern des Dominikanerinnenklosters St. Gallen die Unterschiedlichkeit der einzel-

<sup>51</sup> Bless-Grabher, St. Gallen (wie Anm. 18), 768f.

<sup>52</sup> Hasebrink, Tischlesung (wie Anm. 47), 188.

<sup>53</sup> Hasebrink, Tischlesung (wie Anm. 47), 189.

nen Evangelisten, oder besser: Verfasser der einzelnen biblischen Bücher und damit Perikopen, erkennen und verstehen. Es geht also um das Verständnis in der Schwesterngemeinschaft, um eine theologisch-liturgische Bildung, die hier explizit gefördert wird.

Am Ende der Vorrede folgt der Hinweis: *Man sol war nemen, das man pausier an den Versalen, die da gerubriciert sind, Oder da ain strichly ist mit rubric Vnd Suss nit, won versaul sind suss dick valsch Vnd nit ordilich geschriben. Darymb sol man all ain der war nemen Mit dem pausieren, Die gerubriciert sin, Vnd disser nit. Vnd wo es suss gerubriciert ist, ist es ioch nit ain versal, So sol man Doch da pausieren.* (fol. 41<sup>b</sup>–42<sup>a</sup>). Die Vorleserin soll also lediglich an den rubrizierten Stellen, ob nun als Versalie geschrieben oder nicht, eine Lesepause einlegen, und nicht an den übrigen Stellen, die als Versalien gesetzt sind – denn diese sind auf Grund von Unachtsamkeiten als Versalie geschrieben. Um die Buch- und Vorlesekompetenz der Schwestern zu erhöhen, wurde dieser Vermerk eingefügt – und es folgt daraus, dass entweder eine Tischlesung der Schwestern mit dieser Art von Texten bisher nicht stattgefunden hat oder deutlicher Korrekturen bedurfte.

Diese Art «Gebrauchsanweisung» in einer Perikopenhandschrift ist singulär.<sup>54</sup> Auf jeden Fall lässt sich diese Handschrift in den Gebrauchskontext der Tischlesung stellen.<sup>55</sup> Auch in Johannes Meyers *Ämterbuch* (geschrieben 1454) werden Anweisungen für den Beginn der Lesungen bei Tisch gegeben. «Beginnt ein neues Buch, so ist dies anzukündigen, z. B.: hie hebt sich an daz büch der werken der zwoefbotten, das erst capitel; ist ein Buch zu Ende, soll sie [die Tischleserin] sprechen: Explicit.»<sup>56</sup> Für das Katharinenkloster Nürnberg sind wir überdurchschnittlich gut über den Inhalt und Ablauf der Tischlesung informiert. Erhalten sind Tischlesungskataloge, die dem Kirchenjahr folgend die Tischlesungen für die Sonntage, vielfach auch für die Wochentage und die Heiligenfeste mit Signatur verzeichnet.<sup>57</sup> Im Katalog von 1455–1461 werden 58 ausgewählte Handschriften angeführt, bei einem über 300 Bände umfassenden Gesamtbestand der Klosterbibliothek. «In dieser Reduktion liegt die Grundlage eines singulären Rezeptionsinteresses, das die seltene Möglichkeit eröffnet, einen detaillierten Lektüreplan für einen Jahreszyklus zu rekonstruieren. Die enge Anbindung an

<sup>54</sup> Der komplette Text dieser Vorrede s. Kottmann, *Studien* (wie Anm. 1), 418f.

<sup>55</sup> Soweit auch schon bei Vogler, *Geschichte* (wie Anm. 3), 74. Auf die Tischlesung in St. Katharina geht ausführlich Mengis, *Frauen* (wie Anm. 1) ein.

<sup>56</sup> Hauber, *Handschriften* (wie Anm. 12), 347. Das «Ämterbuch» Johannes Meyers ist nicht ediert. Eine summarische Übersicht über die einzelnen Kapitel bietet Ekkehard Borries, *Schwesterndspiegel im 15. Jahrhundert. Gattungskonstitution, Editionen, Untersuchungen*, Berlin/New York 2008, 418–421. Eine Beschreibung der einzelnen Ämter, weitgehend nach Meyers «Ämterbuch», bietet Vogler, *Geschichte* (wie Anm. 3), 85–111. Vgl. des weiteren Werner Fechter, *Meyer, Johannes OP*, in: Kurt Ruh (Hg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. Bd. 6, Berlin/New York 1987, Sp. 474–489, hier Sp. 477f.

<sup>57</sup> Hasebrink, *Tischlesung* (wie Anm. 47), 202–212; MBK 3,3, 638–670. – Der Katalog von 1429/31 verzeichnet noch keine Signaturen.

die geistliche Kultur Nürnbergs, die Zurückhaltung gegenüber mystischer Literatur, die Bevorzugung monastischer Legendenliteratur und schließlich die Berücksichtigung klösterlicher Regularien – diese vier hypothetischen Schwerpunkte könnten für eine weiterführende Auswertung des [Nürnberger] Tischlesungskatalogs leitend sein.»<sup>58</sup> Nun liegt für St. Gallen ein solcher Tischlesungskatalog nicht vor, so dass kaum Vergleichsmöglichkeiten bestehen. Doch interessant ist, dass im Nürnberger Katalog nirgendwo explizit vorgesehen ist, die jeweiligen Perikopen des Tages als Tischlektüre zu verwenden. Es findet sich einzig der Hinweis: *Item wenn man ye nichcz zu lesen hat, so mag man sũst ein gucz puch anvahen, der wir genunck haben, darunter lesen in dem ior.*<sup>59</sup> Doch sagt das wenig über die Form der möglichen Alternative aus. In Johannes Meyers *Ämterbuch* finden sich schon weitergehende Hinweise. Er schlägt vor, regelmässig im Jahr bei Tisch die Verordnungen der Ordensoberen zu lesen, ebenso wie Erbauungsliteratur wie Heiligenviten und Predigten, *die da sigen gutter anreißung zur innikeit und andacht*. Es kommt ihm vor allem darauf an, *das es sigen hystorien, die man in der gedächtnuß behalten muge*. Besonders hierzu geeignet sind eben auch biblische Texte; beim *ersten jmbiß so sol man gemeinlichen lesen die bucher der biblie*.<sup>60</sup> Die St. Galler Perikopenhandschrift sah den Gebrauch von *lectiones* als Tischlesung ausdrücklich vor, ja, sogar die Incipitformel ist quasi dogmatisiert: Vor den jeweiligen *lectiones* findet sich häufig ein korrigiertes Incipit. *Sant Johannes schribt dis ewangelium* wird verbessert zu: *die nachvolgend wort dis hailgen ewangelium schribt Sant Johannes* (fol. cxxxix<sup>vb</sup>, hier für die Evangeliumslesung an Trinitatis) – und wird damit konform zu den Anweisungen in den Erläuterungen: *Vnd So man denn die selben Ewangely zũ tisch list, So sol man alzit vor laussen gon die wort: Die nachvolgenden wort dis hailgen ewangeliums Schribt Sant Matheus Oder Marcus oder Lucas Oder Johannes, weler es denn schribt, won also Sing man es och zũ latin* (fol. 38<sup>ra</sup>). Man wird davon ausgehen dürfen, dass diese Korrekturen von einer Schwester des Konvents ausgeführt wurden, die das Amt der *Correctrix mensae* bekleidete. Von dieser schreibt Johannes Meyer in seinem *Ämterbuch*, dass sie das Vorlesen bei Tisch durch die Tischleserin überwachen, sie unterweisen, verbessern und auch strafen solle; zudem liegt es an der *Correctrix mensae*, die Bücher zu korrigieren und mit Interpunktions- und Lesezeichen zu versehen.<sup>61</sup> Des weiteren stellen die

<sup>58</sup> Hasebrink, Tischlesung (wie Anm. 47), 214f.

<sup>59</sup> MBK 3,3, 651.

<sup>60</sup> Johannes Meyer, «Ämterbuch», nach der Handschrift Leipzig, Universitätsbibliothek, Hs. 1548 (bei Vogler fälschlicherweise Hs. 1546), fol. 104<sup>r</sup>. Vgl. Vogler, Geschichte (wie Anm. 3), 95f. – In den Exzerpten, die Hauber, Handschriften (wie Anm. 12), 347, zur Tischlesung aus Johannes Meyers «Ämterbuch» anführt, finden sich keine genaueren Hinweise auf den Inhalt.

<sup>61</sup> Hauber, Handschriften (wie Anm. 12), 347. Volker Honemann wies die Korrekturen der *Correctrix mensae* in einer Donaueschinger Handschrift auf (heute Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, cod. Donaueschingen 421), vgl. Volker Honemann, Die *Epistola ad fratres de Monte Dei* des Wilhelm von Saint-Thierry. Lateinische Überlieferung und mittel-

Erklärungen zu den Perikopen die deutschen Incipits immer in den lateinischen Kontext. Zu diesen für die Evangelien heisst es: *Vnd darvmb, wenn man der vorgemalten fier ewangelium ains list, So laut man die wort vor gon in tûchs, als man sy och sing zû latin, als vor beschriben ist* (fol. 39<sup>a</sup>). Das Deutsche soll also dem lateinischen Wortlaut entsprechen, was die Tischlesung in Frauenklöstern in deutscher Sprache vor der lateinischen Tradition zu legitimieren scheint. Was in der Messe noch kaum möglich ist, nämlich die Lesung der Perikopen in der Volkssprache, geschieht bei der Tischlesung. In der Messe, im Chorgebet kam es auf den Vollzug der Liturgie an, und ob die Schwestern die Lesungen, Gebete und Gesänge auch selbst verstanden, war nebensächlich – für sie waren sie schliesslich nicht gedacht. Während den Mahlzeiten war daher schon eher ein Platz für persönliche, verstandene Kontemplation; auch hier konnte sich frauenklösterliche Spiritualität abseits der lateinisch tradierten Liturgie entfalten; und hier war der Platz für die Vermittlung liturgischen Wissens, die in der Messe nicht möglich war.

*Die Handschrift als Teil im Prozess der Verschriftlichung in Dominikanerinnenklöstern*

Die St. Galler Perikopenhandschrift von der Hand der Elisabeth Muntprat muss man als Teil der durch die Klosterreform angestossenen Entwicklung hin zu einem Prozess der zunehmenden Verschriftlichung in reformierten Frauenklöstern des 15. Jahrhunderts sehen. Diese Schriftlichkeit vollzieht sich in der Volkssprache, die «zum fast ausschließlichen Medium des konventsinternen Bildungswesens geworden» war.<sup>62</sup> Die Einbettung der Perikopenhandschrift in die Tischlesung, ihre dezidierten Hinweise auf die Incipits für unterschiedliche Arten der Perikopen (Evangelien, Epistel, Propheten) bereiten ihr den Raum, wo wir ihren «Sitz im Leben» verorten dürfen. Und vorgesehen war für die Tischlektüre nach der Handschrift nur der Bibeltext; es liegen keine Querverweise zu anderen Texten, wie Predigten, in der Handschrift vor. Dabei ist in vielen Perikopenhandschriften bzw. -drucken gerade die Nähe der Perikopen zu den Kurzpredigten (Glossen), die beigelegt sind oder auf die verwiesen wird, evident. Oft wurden

---

alterliche Übersetzungen, München 1978 (Münchener Texte und Untersuchungen 61), 126 u. Anm. 99; vgl. ebenso Werner Williams-Krapp, *Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte*, Tübingen 1986 (Text und Textgeschichte 20), 363 (diese Beispiel aus Hasebrink, *Tischlesung* [wie Anm. 47], 203 Anm. 45).

<sup>62</sup> Hasebrink, *Tischlesung* (wie Anm. 47), 215. Vgl. auch Nikolaus Henkel, *Eine deutsche Apokalypse des 15. Jahrhunderts. Ein Fundbericht*, in: Heimo Reinitzer (Hg.), *Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelalters. Beiträge eines Kolloquiums im Deutschen Bibel-Archiv*, Bern/Frankfurt a.M. u.a. 1991 (Vestigia bibliae 9/10), 172–180, und Peter Ochsenbein, *Latein und Deutsch im Alltag oberrheinischer Dominikanerinnenklöster des Spätmittelalters*, in: Nikolaus Henkel/Nigel F. Palmer (Hg.), *Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100–1500. Regensburger Colloquium 1988*, Tübingen 1992, 42–51.

die Bibeltexte den Predigten zur Seite gestellt, sie ergänzen also die Predigt um den ihr zu Grunde liegenden biblischen Text.<sup>63</sup> In der St. Galler Handschrift schliesst sich die Perikope nicht der Glosse an. Ein Blick ins Nürnberger Katharinenkloster zeigt darüber hinaus, dass das Nebeneinander von «reinen» Perikopenhandschriften ohne die Glosse und Predigtpostillen, die Glossen oder gar ausführliche Predigten in Verbindung mit dem Bibeltext brachten, greifbar wird.<sup>64</sup> Die St. Galler Handschrift bietet damit die seltene Gelegenheit, den Platz der Perikopenlesung als Tischlesung nachzuspüren und ihn als Beitrag zu einem weitergehenden spirituellen Selbstverständnis in Dominikanerinnenklöstern des 15. Jahrhunderts zu sehen.

<sup>63</sup> Vgl. Volker Mertens, Das Verhältnis von Glosse und Exempel im Basler Plenar des Adam Petri von 1514, in: Walter Haug/Burkhard Wachinger (Hg.), Exempel und Exempelsammlungen, Tübingen 1991 (Fortuna Vitrea 2), 223–238, hier bes. 223. – Der Zusammenhang von Glosse und Perikope lässt sich gut beobachten in den Plenarien des Hartwig von Erfurt (Volker Mertens, Hartwig [Hartung/Heinrich] von Erfurt, Postille, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, 107 [1978], 81–91; Volker Mertens, Hartwig [Hartung] von Erfurt, in: Kurt Ruh [Hg.], Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 2, Berlin/New York <sup>2</sup>1981, Sp. 532–535) und des Friedrich des Karmeliter (Gisela Kornrumpf, Zur Überlieferung der Werke Friedrichs des Karmeliter, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, 99 [1970], 159–162; Gisela Kornrumpf, Friedrich der Karmeliter, in: Kurt Ruh [Hg.], Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 2, Berlin/New York <sup>2</sup>1981, Sp. 948–950), sowie in den «Freiburger Perikopen» (Nigel F. Palmer, Bibelübersetzung und Heilsgeschichte. Studien zur Freiburger Perikopenhandschrift von 1462 und zu den deutschsprachigen Lektionaren des 15. Jahrhunderts, Berlin/New York 2007 [Wolfgang Stammerl Gastprofessur für Germanische Philologie, Vorträge 9]).

<sup>64</sup> Es handelt sich um die Predigtpostille des Albrecht Fleischmann, Pfarrer an St. Sebald und St. Lorenz in Nürnberg. Alte Signatur: E.I bis E.III (MBK 3,3, 604). Schneider, Hss. Nürnberg (wie Anm. 16), 591f., identifizierte E.II mit Nürnberg, Stadtbibliothek, Cent. IV,33. Kritisch dazu: Hasebrink, Tischlesung (wie Anm. 47), 205–207.

das man dester bas verstand. *Zur Gebrauchsfunktion der Perikopenhandschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek, cod. 363 im Dominikanerinnenkloster St. Katharina in St. Gallen*

Ein Teil der deutschen mittelalterlichen Bibelübersetzungen besteht aus der breiten Überlieferung von Lectionaren, die vollständig überliefert die Lektionen für das liturgische Jahr und die Heiligen enthalten. Bisher ist über die Gebrauchssituation dieser Handschriften wenig bekannt. Vermutet wurde der Gebrauch in Frauenklöstern, zum Beispiel für die Tischlesung. Mit dem Lectionar St. Gallen, Stiftsbibliothek, cod. 363 kann nun diese Vermutung konkretisiert werden, die Handschrift lässt sich in das reformierte Dominikanerinnenkloster St. Katharina in St. Gallen lokalisieren. Zudem bietet sie dezidierte Hinweise auf ihren Gebrauch.

das man dester bas verstand. *La fonction du manuscrit de péricopes de Saint-Gall, bibliothèque abbatiale, cod. 363 au couvent des dominicaines de Sainte-Catherine à Saint-Gall*

Une partie des traductions allemandes médiévales de la Bible consiste en une large transmission de lectionnaires, contenant l'ensemble des leçons pour l'année liturgique et les saints. Jusqu'à présent, le contexte d'utilisation de ces manuscrits est peu connu. On suppose qu'ils étaient utilisés dans des couvents, par exemple pour la lecture de table. Avec le lectionnaire de la bibliothèque abbatiale de Saint-Gall, cod. 363, cette hypothèse peut être confirmée – le manuscrit est localisé dans le couvent réformé des dominicaines de Saint-Catherine à Saint-Gall. De plus, il présente des indications claires sur son utilisation concrète.

das man dester bas verstand. *On the Function of the Pericope St. Gallen, Stiftsbibliothek, cod. 363 in the Dominican Abbey of St. Katharina in St. Gallen*

Among medieval translations of the Bible into German, there is a broad tradition of lectionaries (pericopes), which consist of lections for the liturgical year and for the saints. Until recently little was known about the practical use made of these manuscripts. It was assumed that they were used in convents, for reading at table. With MS 363 of St. Gallen Stiftsbibliothek its use for table reading can now be identified specifically in the reformed female Dominican convent of St Katharina in St Gallen. The manuscript provides manifold evidence of reading use.

*Schlüsselbegriffe – Mots clés – Keywords*

Deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters – traduction allemande médiévale de la Bible – German medieval bible translation, Perikopenhandschriften – manuscrits de péricopes – lectionaries, Tischlesung – lecture de table – table reading, Dominikanerinnenkloster St. Katharina in St. Gallen – couvent des dominicaines de Sainte-Catherine à Saint-Gall – Dominican convent St Katharina in St Gallen.

*Carsten Kottmann*, Dr. phil., Eberhard-Karls-Universität, Deutsches Seminar.